

nebeneinander Verwendung finden, ist der Band insgesamt sehr ordentlich redigiert und die Notenbeispiele sehr gut lesbar. Lediglich in den Beiträgen von Michael Raab und Bernd Edelmann sind ein paar kleinere Textfehler stehengeblieben.

(Januar 2018)

Reinmar Emans

## NOTENEDITIONEN

*CAMILLE SAINT-SAËNS: Œuvres instrumentales complètes. Serie I: Œuvres symphoniques. Band 3: 3e Symphonie en ut mineur, op. 78. Hrsg. von Michael STEGEMANN. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2016. CV, 213 S.*

Der Start einer neuen kritischen Gesamtausgabe ist immer ein besonderes Ereignis. Ein Editionsprojekt von mehreren Jahrzehnten Laufzeit wird aufs Gleis gesetzt, was in Zeiten sich wandelnder Editionspraxis Herausforderung und auch Wagnis ist. Dabei empfiehlt es sich, ein besonders prominentes Werk, das dem Projekt die notwendige Aufmerksamkeit sichert, an den Beginn des Unternehmens zu stellen. An dieser Praxis hat sich seit den Anfangszeiten der Neuen Bach-Ausgabe und ihrer prominenten Platzierung der h-Moll-Messe Mitte der 1950er Jahre erkennbar nichts geändert, und so überrascht es nicht, dass sich die Verantwortlichen für die Werke von Camille Saint-Saëns hier für die Dritte Symphonie entschieden haben: Ein Meisterwerk der Symphonik des 19. Jahrhunderts von überragender instrumentatorischer Raffinesse und – besonders im Finale – von gewaltiger suggestiver Kraft. Für den Editionsleiter der Ausgabe, Michael Stegemann, der zugleich Herausgeber des vorliegenden Bandes ist, muss das Projekt an sich und die editorische Arbeit am Werk so etwas wie die Erfüllung eines langgehegten Traumes gewesen sein; hat er sich doch zeit seines Lebens intensiv mit dem Werk des

Komponisten beschäftigt. Seine bereits Anfang der 1980er Jahre entstandene Studie zu Saint-Saëns und der Geschichte des französischen Solokonzerts zeichnete sich (obwohl Dissertation!) immer auch durch besonders angenehme Lesbarkeit aus. Es war eines der Bücher, die der Rezensent in seiner Studienzeit vor 30 Jahren förmlich verschlungen hat. Schon das Geleitwort Stegemanns zur vorliegenden Ausgabe nimmt den Leser gefangen, erneuert die Faszination für ein einmaliges Lebenswerk: „Charles-Camille Saint-Saëns wurde am 9. Oktober 1835 in Paris geboren – achteinhalb Jahre nach dem Tod Ludwig van Beethovens – und starb am 16. Dezember 1921 in Algier – achteinhalb Jahre nach der Uraufführung von Igor Strawinskys *Le Sacre du printemps*. [...] Seine erste Komposition, ein Klavierstück in C-Dur [...], notierte er (eigenhändig) am 22. März 1839, im Alter von knapp dreieinhalb Jahren; seine letzte Partitur, die Orchesterfassung seiner *Valse nonchalante* op. 110 [...], beendete er 86jährig am 13. Dezember 1921, drei Tage vor seinem Tod. Es dürfte wohl kaum einen anderen bedeutenden Komponisten geben, dessen Schaffen sich über einen ähnlich langen Zeitraum erstreckt und das eine vergleichbare Vielfalt aufzuweisen hat“ (S. XI). Im Verlagsprospekt mit der Einladung zur Subskription sind Faksimiles der beiden genannten „Eck-Partituren“ abgebildet, die den Betrachter unwillkürlich rühren.

Die Ausgabe selbst teilt sich in vier Abteilungen, für die jeweils acht bis zehn Bände vorgesehen sind: Symphonische Werke, konzertante Werke, Kammermusik sowie Werke für Klavier, Orgel und Harmonium. Sie umfasst alle vollendeten Werke in ihrer Erst- bzw. Originalfassung, alle vom Komponisten selbst eingerichteten Alternativfassungen, Bearbeitungen von Werken anderer Komponisten sowie alle substantiellen Fragmente, insgesamt rund 325 Kompositionen. Man kann sich leicht ausmalen, was für eine Herkulesaufgabe es ist, „sämtliche relevanten, zu Lebzeiten des Komponisten entstandenen

Primär- und Sekundärquellen zu identifizieren, zu sichten und zu gewichten, um nach einem Abgleich aller (in den Einzelanmerkungen verzeichneten) Abweichungen eine zuverlässige Lesart des Notentextes zu erstellen, die sich auf die aktuellen philologischen Prinzipien und Modelle stützt“ (ebda.). Die dem Notentext vorangestellten Textteile – Geleitwort, Vorwort sowie Hinweise zu wichtigen Dokumenten wie hier etwa programmatische Hinweise zur englischen und französischen Erstaufführung – sind jeweils dreisprachig (französisch, englisch, deutsch); der Kritische Bericht mit Quellenbeschreibungen, einer sehr nützlichen Tabelle mit den Eckdaten zur Werkentstehung und der jeweils relevanten Quellen sowie den eigentlichen Anmerkungen zur Textkritik am Ende des Bandes ist allein in Französisch abgefasst. Hervorzuheben ist der herausragende Informationswert des Vorworts, das den intimen Kenner und jahrzehntelangen Spezialisten verrät, dies freilich mit angenehmer Dezenz. Stegemann führt behutsam ein in die schwierige Symphoniegeschichte Frankreichs, erörtert Kompositionsauftrag, Entstehungs- und frühe Aufführungsgeschichte sowie anhand ausführlicher Quellenzitate die frühe Rezeption. Mit besonderem Gewinn liest man das Kapitel zur „Pianissimo-Manie“ und anderen Aspekten der Interpretation sowie – Stichwort: suggestive Kraft – zur Verwendung der Symphonie als Soundtrack in verschiedenen Filmen. Zu ergänzen wäre hier ein Fernseh-Rückblick auf das Schicksalsjahr 1989, der seinerzeit in der ARD ausgestrahlt wurde und der im Vorspann die bewegenden Bilder des Jahres zeigte, untermalt vom Hymnus aus dem vierten Satz der Symphonie (T. 392ff.). Die Editionsprinzipien sind klar dargelegt und in jedem Punkt nachvollziehbar; die Neuausgabe basiert auf dem Erstdruck der Partitur; außerdem sind Saint-Saëns' Autograph und der vom Komponisten sorgfältig durchkorrigierte Fahnabzug erhalten. Nicht erhalten ist lediglich die Partitur der Londoner Uraufführung des Werkes. Beson-

dere Beachtung verdienen schließlich auch die abschließend gegebenen Hinweise zur Interpretation, die vor allem die fein differenzierten Angaben zur Dynamik im Finale und hier namentlich die Klangbalance zwischen Orgel und Orchester betreffen.

Das Notenbild selbst lässt kaum Wünsche offen. Das Druckbild ist klar und übersichtlich, die Wendestellen sind unproblematisch. Anstoß nimmt, wer mag, am Wechsel der Rastralgröße gleich beim Übergang von der ersten zur zweiten Notenseite sowie gelegentlich im Finale. Die Verteilung von zwei oder drei Akkoladen auf eine Notenseite geht weithin unauffällig vonstatten, die gefürchteten „weißen Flecken“ (etwa auf S. 58) sind selten. Im zweiten Satz (ab Buchstabe U) drängen sich die zahlreichen Klammern zur Triolen-3 (bedingt durch die Achtelpause) etwas unziemlich ins Bild. Eigentliche Herausgeberzusätze in Gestalt diakritischer Zeichen sind dagegen nur sparsam angebracht; der Benutzer ist dankbar dafür.

Alles in allem kann man den Beteiligten an diesem Mammutprojekt, namentlich dem Editionsleiter und Herausgeber, nur gratulieren und weiterhin eine gute Hand wünschen. Im Ergebnis liegt eine Ausgabe vor, wie man sie sich nur wünschen kann: ein wissenschaftlich abgesicherter Notentext eines glanzvollen, großartigen Werkes, dazu Textteile, die der Fachmann mit Gewinn liest, die für universitäre Seminararbeit bestens geeignet sind und die man auch dem interessierten Laien bedenkenlos empfehlen kann. In diesem Sinne: *Vivant sequentes!*

(Januar 2018)

Ulrich Bartels